

Frau Doktor Jazz

Rad. Und das Schuften lohnt sich doch: Das Erstlingswerk der Wahlhamburgerin aus Kalifornien überzeugt mit erstklassiger Club-Musik.

Seitdem es die Hamburger Soulciety gibt, hat der Norden sein eigenes *Talkin Loud* – und sein erstes Flaggschiff: die Kalifornierin Rad. „Rad. ist die Abkürzung für meine Vornamen Rose-Anne Dima-

Soul mit Zucker:
Rad.



lanta“, erklärt sie. „Das wurde zu meinem Markenzeichen, denn im kalifornischen Slang ist es die Abkürzung für ‚radikal‘ oder ‚krass‘ – das bleibt hängen.“

Die gebürtige Philippinin begann mit fünf zu klimpern, mit elf hörte sie Lionel Ritchie und die Commodores und „entdeckte, daß ich das nachspielen konnte“. Sie übte besessen, während ihre Mitschülerinnen als Cheerleader picklige Jungen anfeuerten, probte, während ihre Freundinnen in Autokinos knutschten, studierte Komposition in Berkley, als ihre Bekannten Hausfrauen wurden, diplomierte und wurde schließlich so gut, daß sie mit den „Biggies“ spielte, von denen ich nicht einmal wußte, daß sie Biggies waren. Ich trat mit 17, 18 in Clubs

auf, in die ich nicht einmal reingedurft hätte.“

Die Heirat mit ihrem jetzigen Manager verschlug sie nach Hamburg. „Ich konnte die Stadt zuerst nicht ertragen. Es war kalt, und ich kannte keinen Menschen. Nach einer Weile ermutigte mich mein Mann, eine eigene Band aufzumachen.“ Nach ein paar Auftritten und zwei Nummern auf dem empfehlenswerten Label-Sampler *The Soulciety Funky Family* war klar, daß Rad. ziemlich abgehen würde. Eine LP wurde nachgeschoben, für zwei Songs sprang Push, die Band des Galliano-Bassisten Ernie ein. Bestes Stück auf *Get Radified* ist die Single *Wishy*: satte Stakkato-Bläser, ein funkiger Groove, lockeres Jazzpiano und vor allem Rad.s zuckersüße Stimme. Noch ist ihre Latin-Funk-Mischung auf Platte ein wenig zu akademisch, aber live verliert die Musik schnell ihre Doktoranden-Würde.

ANATOL LOCKER

★★★★

Welch ein Höllenspaß!

Peter Gabriel. Mit seinem neuen Album *Us* meldet sich das britische Genie nach sechsjähriger Funkstille zurück – und stellte sich dem WIENER-Interview.

Siebter Stock des Bayerischen Hofs. Überraschenderweise hat sich Peter Gabriel entschlossen, in München ein paar Interviews zu geben. Peter hat gerade eine Aerobic-Stunde absolviert; sitzt kerzengerade in einem Sessel und nippt an einem Glas Mineralwasser. Er spricht leise, wirkt nachdenklich, fragil. Kein Wunder: Die Scheidung von Jill, die gescheiterte Beziehung mit Rosanna Arquette, eine Mini-Liaison mit Sinéad O'Connor (die auf seiner neuen LP *Us* singt), und eine Unmenge Projekte haben Gabriel für sechs Jahre verstummen lassen.

PETER: Es waren drei, nicht sechs. Du hast die LP *Passion* vergessen.

WIENER: O.K., *Passion*. Aber das war ein untypisches Album.

PETER: Was die Songs angeht, gebe ich dir recht. Trotzdem: *Passion* war für mich eine neue Welt, die mir viel bedeutet und *Us* in Atmosphäre, Machart und Instrumentierung beeinflusst hat.

Werden wir auf die nächste LP wieder 6 Jahre warten müssen?

PETER: O Gott, nein. (lacht) Ich hoffe nicht. Ich habe mir Zeit gelassen, um nicht in eine Treitmühle zu kommen. Viele Musiker vergessen in der Hektik völlig, ihre „Muse zu füttern“, also Ideen zu entwickeln oder Erfahrungen zu sammeln.

Deine Musik ist düsterer geworden. War *Us* eine Abrechnung mit deiner Vergangenheit?

Schneckenopfer Peter Gabriel



PETER: Ich habe mir viel Frust von der Seele gesungen. *Digging in the Dirt* etwa handelt von der Angst, sich zu öffnen. Wenn man in sich schaut, entdeckt man seine dunklen Seiten. Und die muß man verstehen, akzeptieren und mit ihnen leben.

Die drei Wörter, die im *Digging*-Video aus dem Boden wachsen, sind wichtig: „Graben“, „Helfen“ und „Heilen“. Aber wir Europäer scheuen uns, mental an uns zu arbeiten oder gar zu einem Psychotherapeuten zu gehen.

Ist es denn nicht ein traumatisches Erlebnis, wenn wie im Video lauter Schnecken, Maden und Schlangen auf einem herumkrabbeln?

PETER: Man legt sich hin und denkt an die Lippen einer schönen Frau... Schnecken haben keine Zähne, sondern eine kleine Reibe. Die gräbt sich in die Haut, das tut ein bißchen weh. Oder wenn sie über das Augenlid kriechen...

Hör auf! Hat das nicht Stunden gedauert?

PETER: Diese Einstellung war gar nicht so lang. Aber für die Szene, in der Gras im Zeitraffer wächst, lag ich vier Stunden an einem Fleck – eine der schlimmsten Erfahrungen meines Lebens. AL

★★★★